



Akademie der Wissenschaften  
zu Göttingen

Nicht der hat Religion, der an eine heilige Schrift glaubt,  
sondern welcher keiner bedarf und wohl selbst eine  
machen könnte.

Friedrich Schleiermacher

3/2021

Akademie heute

Geistes- und  
Naturwissenschaften

Kompetenz durch  
Kooperation



Sehr geehrte Damen und Herren,  
das Jahr 2021 ist für die Göttinger Akademie sehr traurig zuende gegangen. Unser Präsident, Prof. Ulf Diederichsen, ist am 11. November plötzlich gestorben. Die Jahresfeier, fand daher, auch auf Wunsch seiner Familie, in Gedanken an ihn statt. Nicht nur die Weggefährten und Freunde von Ulf Diederichsen, die an der Jahresfeier teilnahmen, waren spürbar bedrückt.

Auch die Pandemie lastet nach wie vor auf der Akademie und erschwert vor allem Veranstaltungen, die von direkten Begegnungen leben. Dennoch haben sich Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler nach Kräften engagiert, zum Beispiel im Göttinger Literaturherbst und auf dem Akademientag. Videomitschnitte von diesen Auftritten stehen in der Mediathek auf der Homepage der Göttinger Akademie. Dort finden Sie auch zum ersten Mal Aufzeichnungen der Vortragsreihe im phaeno Wissenschaftstheater, dieses Mal zum Thema „Klimawandel“. Wie sehenswert all diese Dokumentationen sind, erfahren Sie in Artikeln auf den folgenden Seiten.

Wir wünschen Ihnen friedvolle Festtage und alles Gute für das neue Jahr!

Ihre AdW  
[www.adw-goe.de](http://www.adw-goe.de)

## „Er fehlt uns als Präsident und als Mensch“

Öffentliche Jahresfeier in Gedanken an Ulf Diederichsen



GÖTTINGEN. Die Stimmung auf der Jahresfeier der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen am 20. November war gedrückt. Der Präsident der Akademie, Prof. Ulf Diederichsen, war wenige Tage zuvor gestorben. „Unsere Bestürzung und Trauer sind sehr groß. Er fehlt uns als Präsident und als Mensch“, sagte Prof. Göske, der als Vizepräsident das Amt des Präsidenten kommissarisch übernommen hatte. „Diese Jahresfeier, die er ‚mit so viel Herzblut‘ vorbereitet hat, wie seine Frau uns schrieb, begehen wir in Gedanken an ihn und seine Familie.“

Auch Rüdiger Eichel vom niedersächsischen Wissenschaftsminis-



terium hielt seine Ansprache mit „sehr schwerem Herzen“, weil er mit Ulf Diederichsen, der von 2015 bis 2020 Vizepräsident der Universität Göttingen gewesen war, seit vielen Jahren eng, gut und vertraut zusammengearbeitet habe. „Diederichsen



Ministerialdirigent Rüdiger Eichel



Erster Vizepräsident Daniel Göske



Gastredner Heinz Bude

hat sein Amt als Akademiepräsident mit Lust auf Neues und mit Stolz auf die Akademie begonnen“, sagte Eichel. Sein Amtsantritt sei in ein für die Akademien wichtiges Jahr gefallen. Er bezog sich dabei auf die jüngste Stellungnahme des Wissenschaftsrates zum Akademienprogramm, die die Bedeutung des größten Langzeit-Forschungsprogramms für geistes- und sozialwissenschaftliche Grundlagenforschung nachdrücklich betont, aber auch Modernisierung- und Weiterentwicklungspotentiale aufgezeigt hatte. Ein wichtiger Aspekt der Weiterentwicklung sei die Digitalisierung gewesen, hob Eichel hervor. Er äußerte sich erfreut darüber, noch gemeinsam mit Diederichsen eine Projektförderung für den Ausbau der digitalen Angebote der Göttinger Akademie ermöglicht zu haben.

Darüber hinaus betonte Eichel, wie wichtig die Expertise der Wissenschaft als ratgebende Instanz für die Gesellschaft sei. Die Pandemie habe es überdeutlich gezeigt. „Ulf Diederichsen wurde in den vergangenen Monaten nicht müde, die Möglichkeiten der Akademie in der Beratung, in der Einordnung und in der Zusammenführung von Expertise anzubieten“, sagte er und fügte hinzu, dass es ihm eine Freude wäre, wenn die Akademienunion Diederichsens Impulse zur Digitalisierung und zur

Politikberatung aufgreifen und gemeinsam mit den Ländern verfolgen würde.

Göske stellte in dem traditionellen Jahresbericht die Göttinger Akademie und ihre Arbeit vor und kündigte an, das von Bund und Ländern gemeinsam finanzierte Akademienprogramm, „um das die ganze Welt uns beneidet“, noch bekannter machen zu wollen. „In den nächsten Monaten wird es darauf ankommen, die neue Bundesregierung vom Wert und vor allem vom Potential des Akademienprogramms zu überzeugen.“ Zugleich ließ er nicht unerwähnt, dass die Göttinger nach der Mainzer Akademie die größte Forschungseinrichtung unter den acht deutschen Wissenschaftsakademien sei, aber ihre institutionelle Grundfinanzierung im Verhältnis zu allen Schwestereinrichtungen die weitaus schlechteste sei. Seit zehn Jahren habe das Land nicht einmal Preis- und Tarifsteigerungen ausgeglichen. „Das Budget für die Geschäftsstelle, die ein Unternehmen mit gut 160 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern verwaltet und nun auch noch die Öffentlichkeitsarbeit der Akademie verstärken soll, droht in eine gefährliche Schieflage zu geraten“, warnte Göske.

Den Hauptvortrag auf der Jahresfeier hielt der Soziologe Prof. Heinz Bude zum Thema „Wo stehen wir heute?

Vergangene und gegenwärtige Zukünfte“. Seine Thesen regten viele Besucher zu Gesprächen auf dem anschließenden Empfang an. Dr. Viola Priesemann konnte ihren Kurzvortrag über das Thema „Zwischen Heldin und Hassfigur: Wissen schaffen und kommunizieren während der Corona-Krise“ krankheitsbedingt leider nicht halten. Die Leiterin der Forschungsgruppe „Theorie neuronaler Systeme“ am Göttinger Max-Planck-Institut für Dynamik und Selbstorganisation hatte am Vortag den Dannie-Heineman-Preis der Akademie erhalten für ihren Beitrag zur Modellierung der Ausbreitung des Sars-CoV2-Virus und ihr Engagement in der Wissenschaftskommunikation.

Musikalisch begleitet wurde die Jahresfeier von Mert Yalniz am Klavier. Der Schüler, der schon an der Hochschule für Musik, Theater und Medien Hannover studiert, ließ nicht nur auf wunderbare Weise die Musik sprechen, sondern ergriff zuletzt auch kurz das Wort. Er dankte allen für die Ehre, auf der Jahresfeier spielen zu dürfen. Vor allem dankte er Ulf Diederichsen, der ihn eingeladen hatte. Darüber sei er sehr glücklich gewesen. alo

*Einen Videomitschnitt der Jahresfeier finden Sie auf der Homepage der Göttinger Akademie in der Mediathek.*

*Fotos: alo*



## AUSGEZEICHNET

GÖTTINGEN. Zum ersten Mal hat die Preisträgersitzung der Akademie im hybriden Format stattgefunden. Am Abend vor der Jahresfeier am 20. November trafen sich coronabedingt vor allem die Laudatoren und die vier Ausgezeichneten live im Akademie-saal, aber viele ordentliche und korrespondierende Mitglieder konnten sich virtuell einklinken und nutzten diese neue Möglichkeit. Prof. Daniel Göske, kommissarischer Akademie-präsident, leitete die Sitzung, und überreichte den Preisträgerinnen und Preisträgern ihre Urkunden.



*Dr. Viola Priesemann, Leiterin der Forschungsgruppe „Theorie neuronaler Systeme“ am Max-Planck-Institut für Dynamik und Selbstorganisation in Göttingen, wurde mit dem Dannie-Heineman-Preis ausgezeichnet. Sie erhält ihn für ihren Beitrag zur Modellierung der Ausbreitung des Sars-CoV2-Virus und ihr Engagement in der Wissenschaftskommunikation.*



*Dr. des. Esther Köhring, Goethe-Universität Frankfurt, Institut für deutsche Literatur und ihre Didaktik, hat für ihre Dissertation „Theatralisieren, experimentalisieren, bestiarisieren: Tiere auf Bühnen des Wissens von der Mitte des 20. Jahrhunderts bis in die Gegenwart“ den Preis für Geistes- und Gesellschaftswissenschaften erhalten.*



*Dr. Linus Möllenbrink, Albert-Ludwigs-Universität Freiburg, Institut für Germanistische Mediävistik, ist für seine Dissertation „Person und Artefakt. Zur Figurenkonzeption im Tristan Gottfrieds von Straßburg“ mit dem Preis für Geistes- und Gesellschaftswissenschaften ausgezeichnet worden.*



*Dr. Laura Ragni, Eberhard Karls Universität Tübingen, Zentrum für Molekularbiologie der Pflanzen, hat für ihre entwicklungsbiologischen Arbeiten im Bereich der pflanzlichen Wurzel- und Stammzellentwicklung den Nachwuchspreis der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Klasse erhalten.*

Fotos: alo

## Handschriften aus dem Orient und ein brisantes Lexikon

### Göttinger Projekte auf dem Akademientag „Ferne Welten ganz nah – Kulturen im Austausch“

BERLIN. Die meisten Menschen wissen wahrscheinlich nicht einmal, dass es die sogdische Sprache gibt bzw. gab, denn sie ist ausgestorben. Für Dr. Christiane Reck hingegen gehört Sogdisch gewissermaßen zur Alltagssprache, zumindest hat sie fast täglich mit ihr zu tun. Sie arbeitet für das Forschungsprojekt „Katalogisierung der Orientalischen Handschriften in Deutschland“ (KOHD) und hat drei Bände herausgegeben, die zeigen, wo in Deutschland sogdische Handschriften zu finden sind. Auf dem Akademientag 2021, der am 8. November 2021 unter dem Titel „Ferne Welten ganz nah – Kulturen im Austausch“ in der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften (BBAW) stattfand, präsentierte sie gemeinsam mit ihrer Kollegin Dr. Simone-Christiane Raschmann das KOHD-Projekt, das über das Akademienprogramm von Bund und Ländern finanziert und von der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen betreut wird. Dazu gehört auch die seit 2016 aufgebaute Datenbank „KOHD-Digital“.

Während die beiden Wissenschaftlerinnen an einem Stand die Fragen der Besucherinnen und Besucher beantworteten, stellte der Leiter des Projekts, Prof. Tilman Seidensticker, das Vorhaben in einem Kurzvortrag vor. Tausende von Handschriften, die viel über die Geschichte des Orients verraten könnten, schlummern in deutschen Bibliotheken, Museen und Archiven, und diese Schätze der wissenschaftlichen Öffentlichkeit zugänglich zu machen, ist Ziel der KOHD. 176 Bände sind seit Beginn des Forschungsprojektes im Jahr 1958 erschienen. Seidensticker ist Islamwissenschaftler und war als Experte auch gefragt, als es darum ging, etwas über die Motive der Attentäter vom 11. September 2001 zu erfahren. Er hat ein handschriftliches Dokument übersetzt, das in der Reisetasche des Attentäters Muhammad Atta gefunden worden war. Für Prof. Christoph Marksches, Präsident der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften, die den Tag gemeinsam mit der Bayerischen Akademie unter Federführung der Union



**Akademientag in der BBAW: Vortragsaal, Hans Nugteren und Jens Wilkens (oben), Simone-Christiane Raschmann und Christiane Reck (unten li.) und Jens Peter Laut (unten ganz re.)**

Fotos: alo

konzipiert hat, ist dies ein weiterer Beleg für die „Gegenwartsrelevanz der Projekte“.

Um eine besondere Sprache ging es auch in dem zweiten Forschungsprojekt, mit dem sich die Göttinger Akademie in Berlin präsentierte. Das „Wörterbuch des Altuigurischen“, das seit 2017 ebenfalls über das Akademienprogramm gefördert wird, ist eine Bestandsaufnahme des in Texten aus Zentralasien bewahrten Erbes der Uiguren, die heute in ihrer kulturellen Existenz bedroht sind. Insofern ist das Projekt inzwischen ein Politikum, das der Leiter des Forschungsvorhabens, Prof. Jens Peter Laut, in der Podiumsdiskussion „Vernetzt forschen – Perspektiven internationaler Zusammenarbeit“ näher erläuterte. „Nachdem das Vorhaben ursprünglich in Zusammenarbeit mit uigurischen und chinesischen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern geplant war, wurden die Kontakte 2017 von Seiten der Chinesen gekappt“, sagte Laut. „Aber wir fallen ohne diese Zusammenarbeit nicht ins Chaos“, stellte er klar, denn die benötigten Schriftstücke seien zum großen Teil in der Berliner

Turfansammlung vorhanden. „Bei den Uiguren gelten wir als Retter, als Bewahrer der Kultur, weil wir eine Arbeit machen, die von ihnen nicht geleistet werden kann.“

Wie nachgefragt das Wörterbuch des Altuigurischen sein wird, hat sich erst jüngst gezeigt, als im Vorfeld des „großen“ Wörterbuchs, das in toto voraussichtlich 2040 vorliegen wird, ein „Handwörterbuch des Altuigurischen“ erschienen ist. Dr. Jens Wilkens, der mit seinem Kollegen Dr. Hans Nugteren auf dem Akademientag das Forschungsprojekt präsentierte, hat es auf Anregung von Laut erarbeitet. Schon innerhalb von drei Tagen nach seinem Erscheinen wurde dieses Werk 3000-mal heruntergeladen, inzwischen liegt die Zahl der Downloads bei über 7000. Gemessen an vergleichbaren hochspezialisierten Werken kann man das Handwörterbuch des Altuigurischen damit getrost als Bestseller bezeichnen.

alo

*Der Akademientag wurde aufgezeichnet und steht in der Mediathek der Göttinger Akademie.*

## „Wir haben ja auch viele knuse Frauen hier“

**Mittelhochdeutsches Wörterbuch und Prize Papers im Göttinger Literaturherbst**

GÖTTINGEN. Der Göttinger Literaturherbst war auch in diesem Jahr ein großer Erfolg. Den Veranstaltern zufolge konnte das Festival trotz der Pandemie fast wieder zum Rekordergebnis des Jahres 2019 aufschließen, obwohl der Umfang des Programms um ein Drittel und die Platzkapazitäten um 20 Prozent reduziert waren. Insgesamt waren 17.500 Besucher zu den 56 Veranstaltungen gekommen – ein Erfolg, zu dem auch die Göttinger Akademie beitragen konnte. Sie präsentierte auf dem Festival erstmals zwei Forschungsprojekte aus dem Akademienprogramm und dies in ungewöhnlichen Formaten, die auf sehr unterhaltsame Weise die komplexen wissenschaftlichen Inhalte der Vorhaben vermittelten.

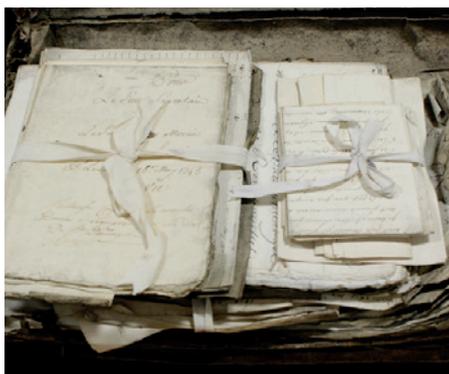
In einem lockeren Frage-Antwort-Gespräch stellte am 30. Oktober im Alten Rathaus Literaturherbst-Mitarbeiter Stephan Lohr als Moderator das Forschungsprojekt „Prize Papers“ gemeinsam mit Prof. Dagmar Freist, der Leiterin des Vorhabens, und einem ihrer Mitarbeiter, Frank Marquard, vor. Das Projekt erschließt das Kapergut aus etwa 30.000 britischen Schiffseroberungen zwischen 1652 und 1815, darunter 160.000 Briefe in 19 Sprachen. Die damalige Epoche wurde für die Besucherinnen und Besucher dadurch lebendig, dass der Schauspieler Jan Reinartz einige äußerst interessante Briefe vorlas. Sie beeindruckten durch ihre Sprache und gaben zugleich sehr persönliche Einblicke in die Einzelschicksale der Schreiber. So beklagte sich etwa ein Friseur aus Frankreich, der in eine



**Geisteswissenschaftliche Grundlagenforschung kurzweilig präsentiert im Alten Rathaus: Dagmar Freist, Jan Reinartz (unten li.), Stephan Lohr (unten ganz re.) und Frank Marquard stellen das Projekt „Prize Papers“ vor.** Fotos: Dietrich Kühne

karibische Kolonie ausgewandert war, bei seiner Geliebten, weil sie ihm nicht schrieb. Aus anderen Briefen erfährt man etwas über den Alltag auf einer Kaffeeplantage, über die Sklaverei oder über medizinische Behandlungen, zu denen auch die eher skurrile Empfehlung gehörte, Alkohol zu trinken, wenn einem zu heiß war. Viele Schreiber versuchten Unbekanntes zu erklären, wie zum Beispiel eine Banane, denn solch verderbliche Ware konnte man damals noch nicht verschicken. Das Tragische an diesen Quellen ist, dass keiner der gekaperten Briefe je sein Ziel erreichte. Sie wurden im Londoner Gericht der Admiralität in Kisten gelagert und werden erst jetzt durch das Akademieprojekt erschlossen und digitalisiert.

Dass man mit einem 2750 Gramm schweren Mittelhochdeutschen Wörterbuch deutlich mehr anfangen kann, als Einbrecher zu erschlagen, dürfte den Besucherinnen und Besuchern der Veranstaltung „Disiu cristallinen wortelîn“ am 6. November im Alten Rathaus schnell deutlich geworden sein. Dr. Gerhard Diehl, Leiter der Arbeitsstelle „Mittelhochdeutsches Wörterbuch“ der Göttinger Akademie, Dr. Stefan Graen von der Comedy-Company und Dr. Jesko Friedrich, der u. a. durch die TV-Sendungen *Extra 3* und *wumms* einer größeren Öffentlichkeit bekannt ist, vermittelten Nutzen und Nachteile eines Wörterbuchs für das Leben und sorgten dabei für viel Heiterkeit auf hohem wissenschaftlichen Niveau. Denn: Die Schauspieler



**Papiere zum Sklavenhandel**

Foto: UknatArchives



**2750 Gramm wiegt das Mittelhochdeutsche Wörterbuch: Und welche schwere Kost darin steckt, stellten Jesko Friedrich, Gerhard Diehl und Stefan Graën (v. li nach re.) leichtfüßig vor.**

Fotos: Dietrich Kühne

hatten beide während ihrer Promotion beim Mittelhochdeutschen Wörterbuch gearbeitet. Das akademisch und freundschaftlich verbundene Trio zeigte im Gespräch mit dem Publikum nicht nur, warum die Erarbeitung eines solchen Nachschlagewerkes eine sehr langwierige Angelegenheit ist, sondern vor allem, welche Einblicke in längst vergangene Denkformen und Lebenswelten das Mittelhochdeutsche Wörterbuch bereithält.

Wie sich die Bedeutungen von Wörtern wandeln, offenbart beispielsweise das Wort „krank“, das Diehl zufolge im Mittelalter ein „mächtiges Wort“ gewesen ist und in dem „noch nicht gedruckten Band“ fünf Spalten einnehmen wird. „Krank“ bedeutete damals in erster Linie schwach, daher konnten auch Häuser oder Schiffe

krank sein. Friedrich fragte daraufhin ungläubig, ob man im Mittelalter tatsächlich vom „kranken Geschlecht“ gesprochen habe. Zugleich bedauerte er, dass manche Wörter einfach verschwunden seien, wie etwa „knus“, das im Zusammenhang mit Frauen eine positive Bedeutung gehabt habe. Er entschloss sich, das Wort knus wieder in die Welt zu tragen. „Wir haben ja auch viele knuse Frauen hier“, stellte er fest.

Die Experten des Mittelhochdeutschen Wörterbuchs waren auch einmal gefordert, als RTL den historischen Roman „Die Wanderhure“ verfilmte. „Wir sollten einen Kaufvertrag ins Mittelhochdeutsche übersetzen, der inhaltlich eher in die 50er Jahre des vergangenen Jahrhunderts passt“, berichtete Diehl und grinste. Sie

hätten sich dann einen ins Mittelalter passenden Vertrag überlegt, aber am Ende sei die Szene rausgeschnitten worden.

Graën regte an, in das Mittelhochdeutsche Wörterbuch hineinzulesen, um die Zeit damals zu verstehen. „Dann kann man sich überlegen, ob man gern im Mittelalter leben würde oder nicht.“ Zugleich forderte er die Anwesenden scherzhaft auf, „den lokalen Abgeordneten zu schreiben“, denn 2025 muss das Projekt einen Verlängerungsantrag stellen. Das letzte Wort, verriet Diehl, werde übrigens „zwîvelwân“ sein, wohl ein zweifelnder Ausblick auf die Zukunft. *alo*

*Videomitschnitte der Veranstaltungen finden Sie auf der Homepage der Göttinger Akademie in der Mediathek.*

## Digitale Akademie

### Land bewilligt Mittel

GÖTTINGEN. Das Land Niedersachsen wird vom 1. Januar 2022 an ein Vorhaben an der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen fördern, das die nachhaltige Digitalisierung in den geisteswissenschaftlichen Langzeitvorhaben vorantreibt. Die „Göttinger Digitale Akademie“ hat die Aufgabe, die Forschungsprojekte digital so aufzustellen, dass sie an die Nationale Forschungsdateninfrastruktur (NFDI) angebunden werden können. Dafür stellt das Wissenschaftsminis-

terium aus dem Niedersächsischen Vorab der VolkswagenStiftung für die kommenden fünf Jahre insgesamt 500.000 Euro zur Verfügung.

Die „Göttinger Digitale Akademie“ wurde im Oktober 2020 im Rahmen des Workshops „FAIR & Co.“ der Arbeitsgruppe eHumanities der Union der Deutschen Akademien der Wissenschaften in Göttingen gegründet. Koordiniert wird das Vorhaben von Dr. Jörg Wettlaufer, der bei der Umsetzung künftig von drei Hilfskräften unterstützt wird. Die „Digitale Akademie“ organisiert u.a. regelmäßige Treffen mit den IT-Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Forschungsprojekte der Göttinger Akademie, auf denen es um Fragen und Lösungsmöglichkeiten rund um die digitale Veröffentlichung von Forschungsdaten und -ergebnissen geht. Dabei soll die bereits bestehende Kooperation mit der Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen fortgeführt und intensiviert werden. Das gemeinsame Ziel aller Beteiligten ist, die Forschungsergebnisse dauerhaft und frei zugänglich im Rahmen der NFDI-Initiative im Internet bereitzustellen und dafür nachhaltige Online-Portale und gemeinsame Plattformen zu nutzen.

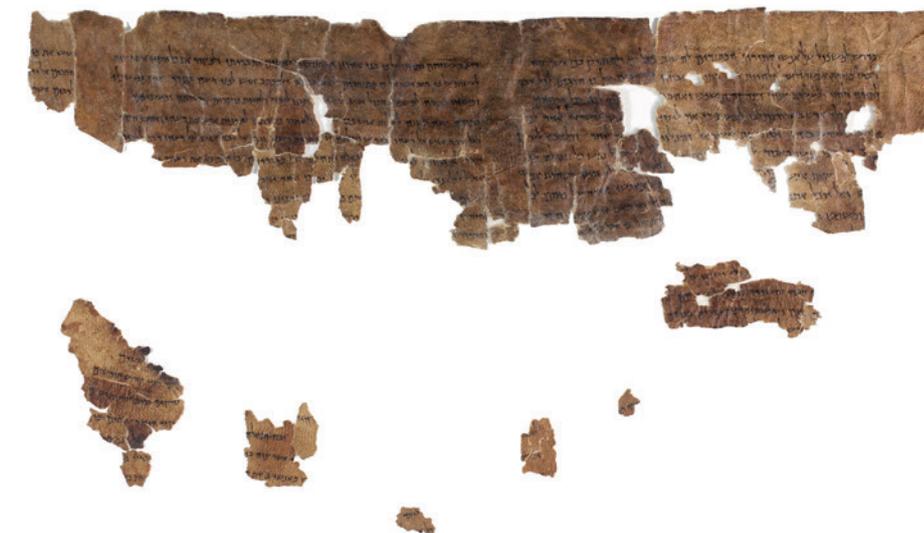
*alo*

## Wer ein törichtes Wort sprach, wurde ausgeschlossen

DFG-Projekt *QumranDigital* gibt Einblicke ins Leben einer jüdischen Gemeinschaft

GÖTTINGEN. Schon in der jüdischen Antike gab es eine Art von ökologischem Bewusstsein, auch wenn man das damals nicht so nannte. Man durfte beispielsweise kein Rind, kein Schaf und auch keine Ziege opfern, die trächtig waren. Und fand man ein Nest, in dem eine Vogelmutter auf den Eiern oder ihren Jungen saß, so durfte man die Jungen zwar nehmen, aber die Mutter musste man freilassen. Überliefert wurden diese Gebote in Schriften, die Teil des spektakulären Qumran-Fundes sind. Ein Beduinenjunge hatte im Jahre 1947 auf der Suche nach einer entlaufenen Ziege in einer Höhle nahe der Ruinensiedlung Chirbet Qumran am Westufer des Toten Meeres rund 2000 Jahre alte Schriftrollen in Tonkrügen entdeckt. In den folgenden Jahren fand man in dem Gebiet Überreste von rund 1000 Schriftrollen, darunter die ältesten überlieferten Bibelhandschriften überhaupt und Hunderte von Abschriften anderer, der biblischen Literatur nahestehender Werke, die Zeugnisse des jüdischen Lebens aus der Zeit vom 3. Jh. v. Chr.- 2. Jh. n. Chr. sind.

Ohne hochspezialisierte Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler könnten Historiker, Theologen, Literaturwissenschaftler und andere Interessierte mit dieser wichtigen archäologischen Entdeckung allerdings wenig anfangen. Eine dringend nötige Grundlage für die Erschließung der Texte ist das erste Lexikon des „Qumran-Hebräisch“, an dem For-



Fragmente der „Gemeinschaftsregel“

Foto: Leon Levy Dead Sea Scrolls Digital Library, Israel

scherinnen und Forscher der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen seit vielen Jahren arbeiten. Gefördert wurde das Vorhaben zunächst von 2002–2005 durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG), sodann von 2006 bis 2019 vom Bund und dem Land Niedersachsen über das Akademienprogramm; seit September 2021 kann das Projekt für zwölf Jahre wieder aus Mitteln der Deutschen Forschungsgemeinschaft fortgeführt werden. Das Folgeprojekt „Qumran Digital – Text und Lexikon“ wird das philologische Lexikon zu den hebräischen und aramäischen Handschriften vom Toten Meer vervollständigen und sukzessive online publizieren. Dabei wird das neue

Web-Angebot den Nutzern einige zusätzliche Vorteile gegenüber der Printversion bieten. Neben den klassischen Wörterbuchartikeln wird auch die umfangreiche Materialsammlung frei verfügbar gemacht. So sollen etwa die Originaltexte, in denen das gesuchte Wort vorkommt, angezeigt und seine Varianten aufgeführt werden, denn oftmals sind die Handschriften nur schwer zu entziffern, so dass es mehrere Möglichkeiten der Deutung eines Wortes gibt.

Geleitet wird das Projekt von Prof. Dr. Reinhard Kratz, durchgeführt von apl. Prof. Dr. Annette Steudel und Priv. Doz. Dr. Ingo Kottsieper, die bereits für das analoge Vorgängerprojekt an der Göttinger Akademie der Wissenschaften verantwortlich waren, sowie Dr. Bronson Brown-deVost. Mit einem erfahrenen Team wurden in dem Vorgängerprojekt bereits zwei erste Wörterbuchbände im Druck publiziert, die in dem neuen Projekt ebenfalls online frei verfügbar gemacht werden. Um in dem Vorhaben arbeiten zu können, muss man über sehr gute Hebräisch- und Aramäisch-Kenntnisse verfügen und sich im Idealfall mit biblischen und antik-jüdischen, insbesondere den Qumran-Texten auskennen. „Aber Leute, die speziell für unsere Arbeit ausgebildet sind, also auch etwa auf dem Gebiet der Lexikographie, gibt es nicht“, sagt Steudel.



Eine Höhle in der Qumran-Siedlung am Toten Meer, in der Schriftrollen gefunden wurden.

Foto: Arbeitsstelle Qumran

Kratz verweist darauf, dass viele der biblischen und parabilischen Schriften von Qumran schon aus der hebräischen oder der griechischen Bibel bekannt seien. Interessant sei jedoch, dass die Texte immer wieder in verschiedenen Fassungen und teilweise auch in inhaltlich voneinander abweichenden Wiedergaben zu finden seien – für den Bibelwissenschaftler ein weiterer Beleg dafür, dass es in dieser Zeit noch keinen festgelegten kanonischen Text gab.

Für Steudel, die die Arbeitsstelle leitet und vor allem für die semantische Erschließung des Materials zuständig ist, sind vor allem jene Texte interessant, die Erkenntnisse über die Vorstellungs- und Lebenswelten der damaligen Gemeinschaft bieten. Jene jüdische Gruppe habe nicht nur am Toten Meer gelebt, sondern auch an vielen anderen Orten, unter anderem in Jerusalem. Das Besondere an der Qumran-Gemeinschaft sei gewesen, dass sie ihr Leben radikal an der Thora ausgerichtet habe, was auch für die damalige Zeit nicht die Regel gewesen sei. Vor allem die „Gemeinschaftsregel (S)“ und die „Damaskusschrift (D)“, beide aus dem 2. Jahrhundert v. Chr., bieten Steudel

zufolge spannende Einblicke in die Lebensverhältnisse der Gemeinschaft. So wurde der, der während einer Sitzung einschlieft, mit 30 Tagen Ausschluss bestraft, wer ein törichtes Wort sprach, mit drei Monaten, und jemand, der ohne triftigen Grund nackt umherging, mit sechs Monaten. Hunde durften nicht nach Jerusalem, das als heilig galt, gebracht werden, damit sie dort im Tempelbezirk nicht die Opferknochen fressen konnten.

Ingo Kottsieper ist als Semitist für die sprachwissenschaftliche Erschließung des Materials verantwortlich, wobei ihm die Einordnung des Wortschatzes in die hebräische Sprachgeschichte besonders wichtig ist. Daneben wird er gemeinsam mit dem neuen Kollegen Bronson Brown-de-Vost, ebenfalls ein Semitist, für den Online-Auftritt zuständig sein. Allerdings hat er dafür bereits umfangreiche Vorarbeiten geleistet und schon zu Beginn des Projekts eine auf seine besonderen Bedürfnisse zugeschnittene Datenbank entwickelt. „Das war zu Beginn des Jahrtausends durchaus noch nicht üblich“, sagt Kottsieper.

Die Originale der Handschriften, mit denen sich die Qumran-Forscherin-

nen und -Forscher täglich befassen, liegen im Israel-Museum in Jerusalem, aber auf der Webseite der Leon Levy Dead Sea Scrolls Digital Library, einer frei zugänglichen digitalen Bibliothek, stehen bereits hunderte von Aufnahmen der Textfragmente, die mit Hilfe modernster Technologie multispektral und in hoher Auflösung hergestellt wurden. Die Abbildungen entsprechen in ihrer Qualität und Darstellung den Handschriften, und die verwandte Technologie gestattet es sogar, Tintenspuren, die im Laufe der Jahre bis zur Unsichtbarkeit verblasst sind, mit Hilfe von speziellem Licht wie z.B. Infrarot zu erkennen. Die Arbeitsstelle hat damit das Quellenmaterial zumindest virtuell direkt auf dem Schreibtisch. Die vorher üblichen, regelmäßigen Reisen nach Israel sind daher nur noch in besonderen Fällen nötig. Die Fülle des Materials findet Steudel überwältigend: „Dabei sind die 1000 Handschriften ja nur noch die Reste einer riesigen Handschriftensammlung, einer Art Bibliothek, die vermutlich während des ersten jüdischen Aufstands gegen die Römer in den Höhlen versteckt wurde.“

alo

## Der Kaiser hatte immer das letzte Wort

Das Forschungsprojekt „Byzantinische Rechtsquellen“ endet mit einer Tagung in Sofia

FRANKFURT./SOFIA. Beinahe ein halbes Jahrhundert lang ist in Frankfurt die Byzantinische Rechtsgeschichte erforscht worden. Mit einer Tagung in Sofia Ende September dieses Jahres wurde das Forschungsprojekt „Edition und Bearbeitung byzantinischer Rechtsquellen“, das die Göttinger Akademie seit 1990 betreut hat, offiziell und feierlich abgeschlossen. „In Deutschland ist die institutionalisierte byzantinische Rechtsgeschichte damit beendet. An keiner hiesigen Universität oder Akademie wird dieses Fach weiterhin betrieben“, stellte Prof. Wolfram Brandes fest, der das Vorhaben zeitweise geleitet und es bis zuletzt betreut hat.

Das Byzantinische Reich, oft auch verkürzt „Byzanz“ genannt, war aus der östlichen Hälfte des Römischen

Reiches hervorgegangen und endete im Jahr 1453 mit der Eroberung Konstantinopels durch die Osmanen. Die Bedeutung dieses über tausend Jahre währenden Reiches, das sich in seiner Blütezeit von Italien und der Balkanhalbinsel bis zur Arabischen Halbinsel und nach Nordafrika ausdehnte, kann für den Westen, für das heutige Griechenland, den Osten Europas und die benachbarte islamische Welt nicht hoch genug eingeschätzt werden. Das gilt auch und vor allem für das damalige Recht, da es mit einer Fülle von Lebensbereichen verbunden war und entsprechend viel über die damalige Epoche verrät. Es war römisches Recht in griechischer Sprache und insofern auch für die Rekonstruktion der römischen Verhältnisse im Altertum von erheblicher Bedeutung.



Kaiser Nikephoros III. Botaneiates (1078-1081) Foto: Archiv der Arbeitsstelle

Das Forschungsprojekt „Byzantinische Rechtsquellen“ wurde von dem Jura-Professor Dieter Simon konzipiert, bei der Deutschen Forschungsgemeinschaft 1974 erworben und viele Jahre lang geleitet. Seit 1990 wird das Vorhaben über das Akademienprogramm gefördert. 46 Jahre lang hat es die Geschichte des byzantinischen Rechts und insbesondere seine Quellen intensiv erforscht, zahlreiche Publikationen herausgegeben und eine umfangreiche Sammlung von verfilmten Handschriften des byzantinischen Rechts hinterlassen, die in einem klimatisierten Raum der Bibliothek des Max-Planck-Instituts für Rechtsgeschichte und Rechtstheorie in Frankfurt lagern und der Forschung auch weiterhin zugänglich sind. „Nahezu alle wichtigen Handschriften mit byzantinischen Rechtstexten stehen dort zur Auswertung bereit“, sagt Brandes. Sofort nach dem Beginn der Arbeiten in den 1970er Jahren habe man angefangen, die relevanten griechischen Handschriften in Form von Mikrofilmen anzulegen. Zugleich seien diese einzigartigen Bestände in einem umfassenden Repertorium erschlossen worden – nicht nur als Grundlage für eigene Arbeiten, sondern auch als essentielles Hilfsmittel für die internationale Forschung.

„Mit unserem heutigen Rechtssystem hatte das byzantinische nur sehr wenig zu tun“, gibt Brandes zu bedenken. Der Kaiser habe, sofern er es wollte, immer das letzte Wort gehabt. „Er konnte Urteile aufheben oder verhängen, zum Beispiel die Todesstrafe.“ Das Gerichtswesen habe auch keine Rechts- und Staatsanwälte gekannt, das seien Erfindungen der Neuzeit. In einer Zeit, in der die meisten Menschen Analphabeten gewesen sind, gab es aber laut Brandes sogenannte notarii, die man für Verträge brauchte. „Unser Problem war häufig, dass wir zwar die einschlägigen Rechtsbücher, Gesetze usw. kennen, aber kaum die wirkliche Praxis“, sagt der Byzantinist. Aber so viel steht für ihn fest: Das System sei sehr korrupt gewesen, was jeder gewusst habe.

Was sich in vielen juristischen Handschriften widerspiegelt, ist die Tatsache, dass in Byzanz eine Trennung von weltlichem und kirchlichem

**Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Abschluss-Tagung besichtigen die griechischen Rechtshandschriften im Dujčev-Zentrum der Universität Sofia.**



Foto: Jens Peter Laut

Recht in der Praxis kaum möglich war. So achtete die Kirche beispielsweise sehr auf die Ehe, vor allem darauf, dass es nicht zu enge Verwandtschaftsbeziehungen gab, und verschärfte dafür auch immer wieder die Vorschriften, wie Brandes erläutert. Seiner Meinung nach habe das mit der Entstehung großer Adelssippen zusammengehungen, die enge Ehebündnisse eingehen wollten, um das Vermögen in der Familie zu behalten.

Auf der Tagung in Sofia hob auch der Byzantinist Prof. Peter Schreiner, der korrespondierendes Mitglied der Göttinger Akademie ist, die Bedeutung des Rechts für ein Verständnis und die Struktur des byzantinischen Reiches hervor. „Die Rechtsquellen bilden die Grundlagen für unser Wissen von Staat und Gesellschaft“, sagte er. Vor allem die vom Kaiser unterzeichneten Urkunden, die sich auf die Belange des Staates gegenüber auswärtigen Herrschern und fremden Staaten bezögen, seien für ein Studium der byzantinischen Außenpolitik wesentlich. Als „wichtigste wirtschaftsgeschichtliche Einzelquelle“

nennt er das sogenannte Eparchenbuch, das die Aufgaben des Statthalters von Konstantinopel im 10. Jahrhundert beschreibt. „Ohne diese Rechtsquelle bliebe die Struktur von Handel und Handwerk in Konstantinopel weitgehend unbekannt“, meint Schreiner. Eine umfassende Vorstellung des Steuersystems, auf dem der byzantinische Staat basierte, ergab sich Schreiner zufolge hingegen erst in einer „mühevollen Zusammenschau“ von Quellen.

Von erheblicher wissenschaftlicher Bedeutung ist nach Angaben von Brandes die Edition der sogenannten Peira, einer Sammlung von Entscheidungen des kaiserlichen Richters Eustathios Rhomaios aus dem Anfang des 11. Jahrhunderts, die, von Dieter Simon und Roderich Reinsch ediert, im kommenden Jahr erscheinen wird. „Es ist die einzige Quelle für die byzantinische Rechtspraxis und daher außerordentlich bedeutungsvoll.“

## Auch das Udenkbare darf gedacht werden

Vortragsreihe im phaeno Wissenschaftstheater über die „Folgen der Klimaänderung“

WOLFSBURG. „Der Klimawandel wird voranschreiten, selbst wenn Klimaschutz betrieben wird“, diese wenig erfreuliche Botschaft verkündete Günter Meon, Professor für Hydrologie, Wasserwirtschaft und Gewässerschutz der Technischen Universität (TU) Braunschweig, am 29. September im phaeno Wissenschaftstheater in Wolfsburg und mahnte, dass Anpassungsstrategien dringend erforderlich seien. Er hielt einen Vortrag über den „Harz im Klimawandel, Wasserspeicher Harz“ – einer von insgesamt vier Vorträgen der diesjährigen Reihe „Folgen der Klimaänderung“, die gemeinsam von der Braunschweigischen Wissenschaftlichen Gesellschaft und der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen organisiert wurde. Die Vorträge konnten Interessierte nach Anmeldung in Präsenz verfolgen. Sie wurden aber erstmals auch live gestreamt und sind über die Mediathek der Göttinger Akademie abrufbar. Auch Lehrer haben inzwischen Interesse an den Videomitschnitten geäußert.

Meon sprach zunächst über die Klimaänderungen in Niedersachsen und stützte sich dabei auf das Projekt KliBiW (Klimafolgeabschätzung für die binnenländische Wasserwirtschaft) unter Annahme des zunehmend realistischer werdenden „Worst Case



Günter Meon

Scenarios RCP8.5“. Dieses prognostiziert bis zum Jahr 2100 für Niedersachsen eine kontinuierliche Zunahme der Temperatur um voraussichtlich 3,2 Grad Celsius. Als Folge wird es auch deutlich häufiger Hochwasser und höhere Scheitelabflüsse geben. Er erinnerte an das verheerende Hochwasser 2017 im Harzvorland, von dem vor



Fichtensterben im Harz

Foto: Davy Champion

allem Hildesheim und Teile Hannovers stark betroffen waren, obwohl die Innerstetalsperre den Hochwasserabfluss bis zur Sperre habe aufhalten und so eine noch größere Katastrophe verhindern können. Im Mittelpunkt seines Vortrags stand das von der EU und dem Land Niedersachsen geförderte Verbundprojekt „Energie- und Wasserspeicher Harz“ (EWAZ), das seit 2019 untersucht, wie das komplexe wasserwirtschaftliche System des Westharzes angesichts der Herausforderungen durch die Auswirkungen des Klimawandels für die Zukunft weiterentwickelt und integriert betrieben werden kann. In der laufenden Projektphase dürfe auch das „Udenkbare gedacht werden“, sagte Meon, „das heißt eine Verbesserung der Trinkwasserversorgung, des Hochwasserschutzes, der Stromerzeugung.“ Und darüber hinaus werde auch überlegt, wie man kritische Niedrigwassersituationen an den Gewässern mithilfe neuer Stauanlagen lösen könnte.

Über das Phänomen „Stadtklima“ in Gegenwart und Zukunft hielt Stephan Weber am 6. Oktober einen Vortrag. Der Professor für Klimatologie und Umweltmeteorologie an der TU Braunschweig wies darauf hin, dass in Deutschland heute acht von zehn Menschen in Städten leben. Weltweit würden um 2050 voraussichtlich zwei von drei Menschen in einer Stadt woh-

nen, Tendenz steigend. Die Städte seien Hotspots von Treibhausgasen und zugleich vom Klimawandel stärker betroffen als das Umland. Je mehr Baumasse es gäbe, desto höher seien die Temperaturen. In Braunschweig sei es in einer Sommernacht schon



Stephan Weber

einmal bis zu acht Grad wärmer als im Umland. „Inzwischen gibt es eine ganze Reihe von guten Methoden der Berechnung“, sagte Weber und betonte die Wichtigkeit von verlässlichen Zahlen, um Maßnahmen zu entwickeln, die das Stadtklima positiv beeinflussen.

Eine Luft, die für die Bewohner angenehm ist und das globale Klima wenig belastet, hängt stark vom sogenannten „Durchgrünungsgrad“ ab. In Braunschweig gibt es Weber zufolge ein Gründachpotential bei 14.138 Gebäuden bzw. einer Dachfläche von 5,7 km<sup>2</sup>.

Allerdings bräuchte man für funktionierende Grünflächen auch Wasser. „Das ist aber ein zunehmendes Problem“ – und einer von vielen Zielkonflikten, die man immer mitbedenken müsse. Mehrjährige Messungen durch Webers Arbeitsgruppe auf einem begrünten Dach in Berlin habe eindrucksvoll zeigen können, dass Gründächer die Verdunstung erhöhen und auch in trockenen Phasen CO<sub>2</sub> aus der Atmosphäre aufnehmen können.

Alexander Knohl, Professor für Bioklimatologie an der Fakultät für Forstwissenschaften und Waldökologie an der Universität Göttingen, erklärte in seinem Vortrag am 3. November, wie Wald und Klima einander beeinflussen und warum Hitze- und Trockenperioden den CO<sub>2</sub>-Gehalt in der Atmosphäre noch schneller ansteigen lassen. Knohl gehört mit seinem Forscherteam zu dem europaweiten



**Alexander Knohl**

Netzwerk Integrated Carbon Observation System (ICOS), in dem Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler an 140 Stationen über 13 Länder verteilt die Veränderungen der Atmosphäre beobachten. Er konnte mit entsprechend umfangreichem Datenmaterial aufwarten.

In seinem Vortrag ging er besonders auf das Jahr 2018 ein, in dem die Wälder eine bisher einmalige Hitze- und Trockenperiode erlebten, die große Waldflächen insbesondere im Harz schädigte. Weil Pflanzen bei großer Trockenheit ihre Spaltöffnungen schließen, nehmen sie weniger CO<sub>2</sub> auf. Gleichzeitig verdunsteten sie weniger Wasser und erwärmen stattdessen stärker die Luft über dem Wald, was die Atmosphäre zusätzlich aufheizt. Im Jahr 2018 habe sich der deutsche Wald wie ein mediterraner Wald verhalten, stellte der Wissenschaftler fest. „Wir haben 2018 das erste Mal gesehen, dass der Wald im



**Fassadenbegrünung**

Foto Stephan Weber

Sommer kein CO<sub>2</sub> mehr aufgenommen hat.“

„Die CO<sub>2</sub>-Emissionen müssen jetzt zurückgehen“, forderte der Experte. Selbst wenn das in Glasgow diskutierte 2°C-Ziel weltweit erreicht werde, bedeute dies für Deutschland eine Erwärmung um 3,2°C. Bestenfalls müsse man in Zukunft damit rechnen, jedes dritte, vierte Jahr einen so extremen Sommer wie 2018 zu bekommen, schlimmstenfalls würde ein Sommer wie 2018 künftig zu den kühleren gehören. Das würde dann auch zu einer negativen Wasserbilanz in Niedersachsen führen und einen Umbau der gesamten Forstwirtschaft erfordern. Dass der Klimawandel die Waldbewirtschaftung vor große Herausforderungen stellt, machte auch Christian Ammer am 10. November in seinem Vortrag „Erst die Gletscher, jetzt die Wälder? Wälder im Wandel“ deutlich. Der Professor für Waldbau und Waldökologie und Vizepräsident der Göttinger Universität seit dem 1. Dezember sagte, er habe keine Angst, dass es in Deutschland infolge der höheren Temperaturen eines Tages keine Wälder mehr geben werde. „Aber die Wälder werden anders aussehen.“ Und die Frage sei, ob unsere Bedürfnisse an den Wald dann noch befriedigt werden könnten.

Ammer erläuterte vor allem, warum es keine einfachen Lösungen für die künftige Waldbewirtschaftung gebe. So sei etwa noch nicht bekannt, wie hoch das Anpassungspotential unserer Bäume ist, wobei er davon ausging, dass die Fichte in großen Teilen Deutschlands

langfristig keine Zukunft habe. Bei der Buche hingegen komme es zwar auch zu Absterbeerscheinungen, es gebe jedoch auch Untersuchungen, die gezeigt hätten, dass seit langem auf trockenen Standorten wachsende Buchen durch holzanatomische An-



**Christian Ammer**

passungen weniger leicht zur Embolien neigten. „Einen Superbaum der Zukunft gibt es nicht“, sagte Ammer. Versuche hätten aber gezeigt, dass hinsichtlich des Trockenstresses ein Mischbestand Vorteile gegenüber einem Reinbestand habe, denn je unterschiedlicher die Ansprüche der Arten seien, umso positiver sei der Effekt in Stresssituationen. In Nadelbaumbeständen könnten Durchforstungen, also die Entnahme einzelner Bäume, die Trockenstresstoleranz der verbleibenden Bäume erhöhen.

Zuletzt betonte Ammer aber, dass alle Anpassungsmaßnahme nur die Symptome bekämpften. Wichtiger sei es, die Ursachen für den Klimawandel zu beseitigen. „Doch dafür müssten wir unseren Lebensstil drastisch ändern.“ *alo*

## Was tun, um den Hunger aus der Welt zu schaffen?

Stefan Tangermann wurde als erster Deutscher ins Steering Committee des HLPE berufen

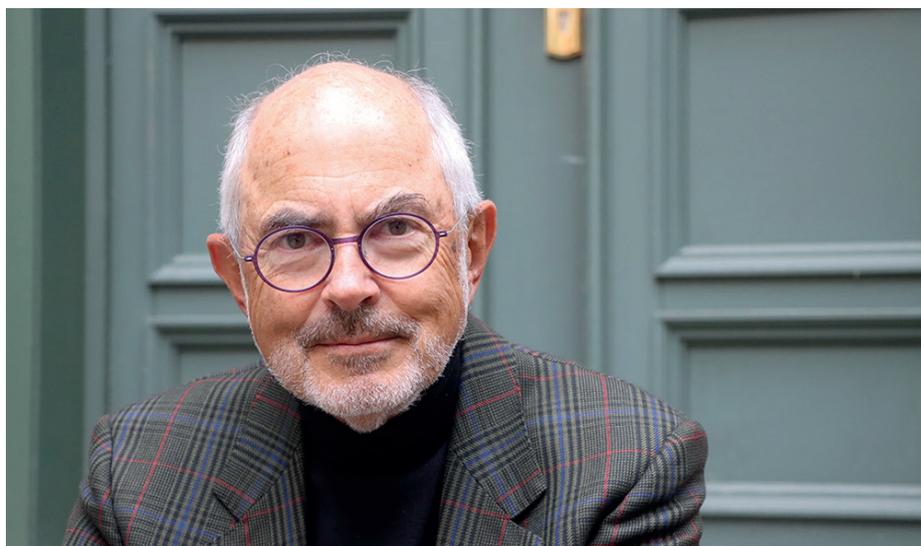
GÖTTINGEN. Prof. Stefan Tangermann war Präsident der Göttinger Akademie von 2012 bis 2016. Zuvor lehrte er Agrarökonomie an der Universität Göttingen, bis er 2002 zum Direktor bei der OECD in Paris berufen wurde, wo er bis zu seinem Ruhestand 2009 für die Sparte „Internationaler Handel und Landwirtschaft“ zuständig war. Nun wurde er als erster Deutscher in das Steering Committee des High Level Panel of Experts on Food Security and Nutrition (HLPE) des Welternährungsausschusses (CFS) der Vereinten Nationen berufen. Bundesministerin Julia Klöckner hob in einem Gratulationsschreiben an Tangermann die Bedeutung des CFS als „wichtige weltweite Plattform hervor, um ausgehend von dem Menschenrecht auf angemessene Nahrung globale Strategien, Leitlinien und Politikempfehlungen im Bereich Ernährungssicherung zu entwickeln“. Adrienne Lochte sprach mit Stefan Tangermann über seine neue Aufgabe.

### Für wie einflussreich halten Sie das Gremium, in dem Sie nun sitzen?

ST: Das ist eine schwierige Frage. Wir übermitteln Expertenberichte an den Welternährungsausschuss, also an die internationale Plattform zur Bekämpfung des Welthungers. Dieser berät darüber und beschließt Leitlinien, beispielsweise zur effizienteren Gestaltung von Ernährungspolitik. Die rund 190 Länder im CFS haben sich gegenseitig versprochen, sich daran zu halten, aber wenn sie das nicht tun, gibt es keine Sanktionsmöglichkeiten. Entscheidend ist die Qualität der Berichte. Je überzeugender und konkreter die Vorschläge für die Ausgestaltung der Politik sind, desto größer ist ihre Wirkung. Dann kommen die Länder schlecht daran vorbei. Es geht also um die Qualität der Berichte, und genau dafür ist das Steering Committee zuständig.

### Gibt es Maßnahmen, mit denen man die Ernährungslage in der Welt schnell verbessern könnte?

ST: Man nähert sich dieser Frage



Stefan Tangermann

Foto: alo

am besten, wenn man überlegt, was die Gründe dafür sind, dass es auf der Welt immer noch Hunger gibt. Der zentrale Grund ist Armut. Dazu kommen, vor allem in afrikanischen Ländern, Bürgerkriege. Ein weiterer Grund sind Ernteaufälle. Wenn man sich diese drei dauerhaften Gründe vor Augen führt und als vierten Grund Krisen wie Covid dazu nimmt, findet man Ansatzpunkte für Verbesserungsmöglichkeiten. Wichtig ist festzuhalten: Die Welt hat die Produktionskapazitäten, um alle Menschen dieser Welt ausreichend zu ernähren. Gegen Armut helfen Jobs, und diese müssen in vielen Fällen in der Landwirtschaft geschaffen werden, weil sehr viele arme Menschen auf dem Land leben und man verhindern möchte, dass sie in die Städte abwandern. Wichtig ist also eine Förderung der Landwirtschaft in den Entwicklungsländern. In Bürgerkriegen und bei Ernteaufällen geht es um humanitäre Hilfe, konkret um die Lieferung von Nahrungsmitteln.

### Und da müssen Sie dann auch aktiv werden?

ST: Da geht es dann etwa um die Frage, ob Länder, die Nahrungsmittel exportieren, in einem Augenblick, in dem bei ihnen selber ein Engpass entsteht, Exporte stoppen dürfen oder nicht mindestens Exporte zulassen müssen, damit das Welternährungs-

programm Getreide bekommt, um es in die notleidenden Regionen liefern zu können. Hier gibt es immer noch keine Einigung. Wenn die Preise steigen, verhängen Regierungen gern Exportbeschränkungen, um im Inland die Preise unter Kontrolle zu halten. Klassische Beispiel dafür sind Russland oder die Ukraine, die normalerweise Getreide exportieren. Das heißt, für die Bewohner dieser beiden Länder steigen die Lebensmittelpreise nicht an, aber die betroffenen Menschen im Bürgerkrieg in Somalia oder in Äthiopien, wo es einen Ernteaufall gibt, bekommen keine lebenswichtigen Lieferungen von Russland und der Ukraine über das Welternährungsprogramm.

### Dass man Jobs für notleidende Menschen in den Entwicklungsländern schaffen müsste, ist sicherlich schon länger bekannt. Warum aber gibt es dann noch immer so viel Hunger in der Welt?

ST: Man muss sich mal angucken, mit welchen finanziellen Beträgen die Landwirtschaft der reichen Länder dieser Welt gefördert wird. Wie viele hundert Milliarden Dollar dafür aufgewendet werden und wieviel Geld im Vergleich dazu zur Verfügung gestellt wird, um die Landwirtschaft in Entwicklungsländern voranzubringen. Es gibt gute Gründe dafür zu plädieren, dass die Regierungen der reichen Länder

einen Teil der Subventionen lieber dafür verwenden sollten, die Landwirtschaft in Entwicklungsländern zu fördern.

**Hilfsgelder fließen ja meist von Regierungen zu Regierungen, die nicht immer seriös sind. Besteht nicht ständig die Gefahr, dass sie in dunklen Kanälen versickern?**

ST: Ja, und nicht nur das. Die Re-

gierungen vieler Entwicklungsländer neigen dazu, mehr die industrielle Entwicklung zu fördern als die Landwirtschaft. Das hat damit zu tun, dass sich die Industrien um die Hauptstädte herum ansiedeln. Da sind die Massen, also die Wähler, nahe.

**Wenn Sie zaubern könnten, was würden Sie ändern?**

ST: Ich würde sehr viel mehr Entwick-

lungshilfe in die Landwirtschaft von Entwicklungsländern fließen lassen. Ich würde in deutlich stärkerem Maße die Forschung für die Steigerung der Ertragsfähigkeit von Pflanzen fördern und dabei auch Scheuklappen gegenüber der Biotechnologie ablegen. Und ich würde dafür sorgen, dass Entwicklungsländer mit ihren landwirtschaftlichen, aber auch industriellen Produkten leichter Zugang zu den Märkten der reicheren Länder finden.



## KURZMITTEILUNGEN

### EHRUNGEN

**Stefanie Dehnen**, Professorin für Chemie an der Universität Marburg und ordentliches Akademiemitglied, erhält den Gottfried Wilhelm Leibniz-Preis der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG). Der Preis ist mit 2,5 Millionen Euro dotiert.

Für sein Buch „Menschen im Weltgarten: Die Entdeckung der Ökologie in der Literatur von Haller bis Humboldt“ erhielt **Heinrich Detering**, Professor für Neuere deutsche Literatur und für Vergleichende Literaturwissenschaft an der Universität Göttingen, im Oktober in Halberstadt den mit 5000 Euro dotierten Gleim-Literaturpreis. Außerdem wurde Detering Anfang November zur „Humboldt-Professur“ der Universität Ulm eingeladen. Begründet wurde diese Auszeichnung mit „herausragenden wissenschaftlichen Leistungen“ und „unermüdlichen Bemühungen um den Dialog mit der

Zivilgesellschaft“. Detering ist ordentliches Akademiemitglied.

**Katharina Kohse-Höinghaus**, Seniorprofessorin für Physikalische Chemie an der Universität Bielefeld und ordentliches Akademiemitglied, wurde von der Chinesischen Akademie der Wissenschaften zum „Foreign Member“ zugewählt. Gleichzeitig wurde auch unser Ordentliches Akademiemitglied **Herbert Jäckle**, Professor der Chemie und Biologie am MPI für Biophysikalische Chemie in Göttingen, zugewählt. Außerdem hat Katharina Kohse-Höinghaus die Rudolph-Günther-Medaille erhalten, die gemeinsam von der Deutschen Vereinigung für Verbrennungsforschung und der Deutschen Sektion des Combustion Institute verliehen wird.

**Herbert Roesky**, Professor der Anorganischen Chemie, Akademiepräsident von 2002 bis 2008 und ordentliches Mitglied, wurde von den Mitgliedern der Gesellschaft Deutscher Chemiker (GDC) zum Ehrenmit-

glied ernannt. Es ist die höchste Auszeichnung, die die GDC vergibt.

**Gerhard Wörner**, Professor für Geochemie an der Universität Göttingen und Ordentliches Akademiemitglied, wurde in diesem Jahr mit der Abraham-Gottlob-Werner-Medaille in Silber der Deutschen Mineralogischen Gesellschaft ausgezeichnet. Er erhielt die Auszeichnung für seine Arbeiten mit dem Schwerpunkt Vulkanismus und Tektonik und sein Engagement für die deutschen Geowissenschaften.

Die Max-Planck-Medaille der Deutschen Physikalischen Gesellschaft (DPG) erhält in diesem Jahr **Annette Zippelius**, Professorin der Theoretischen Physik an der Universität Göttingen, ordentliches Akademiemitglied und Vizepräsidentin von 2017-2020. Damit würdigt die DPG ihre fundamentalen Beiträge, welche die statistische Physik kondensierter Materie konzeptionell wie methodisch nachhaltig beeinflusst haben.

Sechs Forscher der Universität Göttingen gehören zu den weltweit am häufigsten zitierten Wissenschaftlern, teilte die Pressestelle der Georgia Augusta mit. Darunter sind zwei ordentliche Mitglieder der Göttinger Akademie: der Chemiker Prof. Lutz Ackermann und der Biochemiker Prof. Ivo Feussner. Das Ranking des Unternehmens Clarivate Analytics untersuchte, wie viele Publikationen eines Wissenschaftlers aus den Jahren 2010-2020 besonders häufig von Kollegen in deren Publikationen zitiert wurden.



40 Jahre im Dienst der Göttinger Akademie: Akademiepräsident Prof. Ulf Diederichsen gratulierte am 10. September Dr. Christine Wulf, Mitarbeiterin im Projekt „Deutsche Inschriften“.



25 Jahre im öffentlichen Dienst, davon elf bei der Göttinger Akademie: Michael Hanisch, zuständig für Haushalt, Personal, Controlling, wurde dafür am 5. August vom Akademiepräsidenten Ulf Diederichsen geehrt.

Fotos: alo

## PUBLIKATIONEN

Uigurisches Wörterbuch, Sprachmaterial der vorislamischen türkischen Texte aus Zentralasien, III. Fremdelemente, Band 1: eĉ - bodis(a)v(a)tv, von Jens Wilkens, Stuttgart, 2021.

Geschichtsbilder in Residenzstädten

des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit, Präsentationen – Räume – Argumente – Praktiken, Städteforschung, Reihe A: Darstellungen, hrsg. von Werner Freitag, im Rahmen des Projekts „Residenzstädte“, Wien/Köln 2021.

Runes Across the North Sea from the Migration Period and Beyond. An Annotated Edition of the Old Frisian Runic Corpus, von Livia Kaiser. Runische Schriftlichkeit in den Germanischen Sprachen, Band 2, Berlin/Boston 2021.

Goethe Wörterbuch, hrsg. von der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften, der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen und der Heidelberger Akademie der Wissenschaften, 7. Band, 5. Lieferung, Riechfläschchen - Ruf, Stuttgart 2021.

Reichweiten – Dynamiken und Grenzen kultureller Transferprozesse in Europa, 1400-1520, Band 2: Grenzüberschreitung und Partikularisierung, hrsg. von Berndt Hamm, Frank Rexroth, Christine Wulf, Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen, Neue Folge, Band 49/2, Berlin/Boston 2021.

Königin Christines Hof und die wirtschaftliche Verflechtung mit der Residenzstadt Odense (1496-1521), Residenzenforschung, Neue Folge 8, von Mirja Piorr, Ostfildern 2021.

Frühneuhochdeutsches Wörterbuch, Band 11, Lieferung 3: sünebote – übersterben, bearbeitet von Oskar Reichmann, Berlin/Boston 2021.

Kultureller Transfer und religiöse Landschaften: zur Begegnung zwischen Imperium und Barbaricum in der römischen Kaiserzeit, hrsg. von Krešimir Matijević und Rainer Wiegels, Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen, Neue Folge, Band 52, Berlin/Boston 2022.

Göttingische Gelehrte Anzeigen. Unter Aufsicht der Akademie der Wissenschaften, 273. Jahrgang, Heft 1/2, 2021.

Gottfried Wilhelm Leibniz: Philosophischer Briefwechsel. Hrsg. von der

Leibniz-Forschungsstelle der Universität Münster. Vierter Band (1701-1707). Berlin/Boston, 2021. Auch zum Download unter <https://www.uni-muenster.de/Leibniz/seite5.html>

Birgit Meineke, Die Ortsnamen der Stadt Hamm und des Kreises Unna sowie Die Ortsnamen des Kreises Recklinghausen, der Stadt Bottrop und der Stadt Gelsenkirchen, Westfälisches Ortsnamenbuch 15 und 18, Bielefeld 2021.

Michael Flöer, Die Ortsnamen der Stadt Dortmund und der Stadt Hagen, Westfälisches Ortsnamenbuch 16, Bielefeld 2021.

## VERSTORBEN

**Hans Schabram**, Professor der englischen Sprache und Literatur des Mittelalters und ordentliches Mitglied der Geistes- und Gesellschaftswissenschaftlichen Klasse seit 1971, ist am 23. August 2021 im Alter von 92 Jahren gestorben.

**Matthias Schaefer**, Professor der Ökologie und korrespondierendes Mitglied der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Klasse seit 1994, ist am 28. September 2021 im Alter von 79 Jahren gestorben.

**Eberhard Jüngel**, Professor der Systematischen Theologie und Religionsphilosophie sowie korrespondierendes Mitglied der Geistes- und Gesellschaftswissenschaftlichen Klasse seit 2001, ist am 28. September 2021 im Alter von 86 Jahren gestorben.

**Hans-Ludwig Schreiber**, Professor für Strafrecht und Allgemeine Rechtslehre sowie ordentliches Mitglied der Geistes- und Gesellschaftswissenschaftlichen Klasse seit 1997, ist am 23. Oktober 2021 im Alter von 88 Jahren gestorben.

**Ulf Diederichsen**, Professor für Organische Chemie, Präsident der Göttinger Akademie seit 2020 und ordentliches Mitglied der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Klasse seit 2012, ist am 11. November 2021 im Alter von 58 Jahren gestorben.